

Kanzelgruß:

Gruß: Gnade sei mit euch und Frieden von unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

Aufregung und Vorfreude liegt über Jerusalem.

Das große Fest steht bevor. Die Stadt vibriert. Aus aller Herren Länder sind Pilger angereist.

Begeisterung schlägt Jesus entgegen. Mit Palmzweigen und Jubelrufen wird er begrüßt.

Hosianna. Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Doch die Feststimmung ergreift nicht alle. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf.

Im Hintergrund agieren sie. Konspirativ im Verborgenen. - wie sooft.

Wir wissen, wie die Tage in Jerusalem enden werden. Bald schon wird das Volk anderes rufen.

Die Karwoche ist die Wüstenwoche des Kirchenjahres.

Die Bilder unserer Ausstellung sind abgehängt, aber die Wüste bleibt und zeigt in dieser Woche ihr machtvolles Gesicht. Gott geht in die Wüste, in Christus erträgt, erleidet, stirbt er in der Wüste den Kreuzestod – Menschen gemacht.

Liebe Gemeinde,

angesichts dieser Woche, angesichts der Wüsten, in die das Leben uns bisweilen hineinführt, können wir uns heute stärken an einer Bibelstelle aus dem Buch des Deuteriojesaja.

Zur Vorbereitung, zur inneren Einstimmung mag sie uns dienen.

Wir erhalten Hinweise, wie man aushalten und widerstehen kann in der Wüste. Worte der Kräftigung und inneren Auferbauung zu Menschen gesagt, die allen Mut verloren haben.

Von der Kraft zum Standhalten und Widerstehen spricht der Text.

Und vom Zutrauen, das Gott trägt und hilft, wenn es ganz schwer wird.

Hören wir also, was uns in Jesaja 50, 4-9 entgegenkommt:

4 *Gott der HERR hat mir eine **Zunge** gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.*

*Alle Morgen weckt er mir das **Ohr**, dass ich höre, wie Jünger hören.*

5 *Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.*

Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 *Ich bot meinen **Rücken** dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufften. Mein **Angesicht** verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.*

7 *Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein;*

denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8 *Er ist nahe, der mich gerecht spricht.*

Wer will mit mir rechten?

Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Es ist wie ein Gesang in **drei** Strophen. Ein Trostlied für die Verbannten des Volkes Israel, die in

Babylon im Exil leben mussten und vielfach unglücklich waren. Müde eben, bis in die letzte Faser ihres Leibes.

Gleichzeitig erkenne ich in den Worten aber auch die **Selbstreflexion** eines Menschen, der oder die sich Gedanken macht, was ihm/ ihr Kraft gibt, was den Rücken stärkt, was durchhalten lässt, auch wenn Schlimmes begegnet, dem er/sie standhalten will und kann.

Wir hören in der ersten Strophe von einer tiefen, geradezu körperlichen Verbundenheit mit Gott:

4 Gott der HERR hat mir eine **Zunge** gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Alle Morgen weckt er mir das **Ohr**, dass ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

Der hier redet, spricht von seiner Zunge und von seinem Ohr: Gott der Herr hat mir die Zunge gegeben.

Aber was für eine Zunge! Eine Zunge wie Jünger sie haben. Eine Zunge von Menschen, die bei Gott in der Schule sind und lernen. Wozu ist so eine Zunge gut? Was lernt der Redende in dieser Schule?

Dem Müden das Wort zu sagen. Das Wort, das der braucht. Mit dem Müden das rechte Wort zu reden. Und das zur rechten Zeit.

Wir ahnen vielleicht, wie gut das tun kann. Wenn einer da ist, der es versteht, den Müden, den Ausgebrannten, den innerlich leer Gewordenen, den an Körper und Seele und Geist Erschöpften, denen, die von sich selbst, von ihren Mitmenschen, aber auch von Gott nichts erwarten, das rechte Wort zur rechten Zeit zu sagen. Das, was sie gerade jetzt nötig haben. Was sie aufrichtet, tröstet, herausholt aus ihrem „Ich-kann-nicht-mehr“. Wie oft haben wir erfahren, dass wir über dieses Wort nicht verfügen konnten. Dass unsere gut gemeinten Worte den Müden gar nicht erreichten. An ihm vorbeigingen, ihn allein ließen. Und wir waren hilflos.

Während doch „ein Wort, geredet zu rechter Zeit, ist wie goldene Äpfel auf silbernen Schalen“ (Sprüche 25,11 vgl. 15,23).

Ich denke an die Judäer, die im 6. Jahrhundert v. Chr. nach Babylon verschleppt und im Exil müde geworden waren. Menschen, die klagten: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“ (Jes 40, 27). Menschen, die sich von ihrem Gott aufgegeben fühlten. Gerade zu ihnen sendet nun Gott seinen Propheten (den sog. Zweiten Jesaja) mit dem Auftrag: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Der Mensch, der in unserem Predigttext von sich redet, steht diesem Propheten ganz nahe.

Wer in so trost- und mutloser Lage trösten soll, wer hier sagen soll: Siehe da ist euer Gott. Er wird nicht müde noch matt, er kommt auf euch zu, er hat euch vergeben, die Wende eures Elends ist da - wer das zusagen soll, der braucht eine Zunge, die von Gott gelehrt ist. Eine Zunge, wie sie Jünger haben.

Die Zunge kann hier nicht allein bleiben. Sie braucht das Ohr. Das hörende Ohr. Wie kann der Mensch von Gott hören, was er sich selbst nicht sagen kann?

Der hier redet, sagt: Gott der Herr weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. So dass mein Ohr nicht mehr verschlossen ist für das, was er sagt und seine Boten ausrichten lässt: Tröstet, tröstet mein Volk!

Es geht aber nicht so zu, dass der Bote das Wort Gottes einmal für allemal gehört hat und dann hat er es fest in seinem Besitz. Gott der Herr weckt - immer neu, sonst verschläft der Bote die Botschaft. Morgen für Morgen weckt Gott mir das Ohr, dass ich höre wie Jünger hören. Was Gott zu sagen hat und was er seine Boten sagen lässt, ist alle Morgen neu und alle Morgen neu zu hören. Wie das Manna, das Himmelsbrot in der Wüste für Israel: Es musste für jeden Tag neu vom Himmel regnen und gesammelt werden.

Die von Gott gelehrt Zunge des Boten gibt weiter, was sein Ohr von Gott zu hören bekommen hat.

Später sagt der Apostel Paulus: Gott tröstet uns in aller unserer Trübsal, damit wir auch all die Trübseligen trösten können mit dem Trost, mit dem wir selbst getröstet werden von Gott (2. Kor. 1,3f).

Ohr und Zunge sind von Gott in den Dienst genommen.

Hören und sprechen von Gott her. Liebe Gemeinde, wie gelingt das?

Falsche Töne ausschalten, den Gesang des Lebendigen vernehmen, inmitten der vielen Parolen Gottes Wort finden...

Und auch: Die Zunge, das Sprechen reinigen, die Worthülsen auskehren, wahrhaftig sprechen lernen, aufbauend, nicht verletzend, zu den Müden zur rechten Zeit?

Für uns sind das noch Fragen. Ein weites Übungsfeld.

Für unseren Lieddichter ist es Realität:

Gott der HERR hat mir eine **Zunge** gegeben, wie sie Jünger haben

Gott der HERR hat mir das **Ohr** geöffnet.

Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr...

Welch ein gläubiges Selbstbewußtsein strahlt uns da entgegen!

Und das, obwohl sein/Ihr Leben nicht nur Sonnenschein kennt.

In der Forschung wird der heutige Text den 4 Gottesknechtsliedern zugeordnet, die immer wieder eine gedemütigte und geschlagene Gestalt beschreibt. Wer dabei im Blick war, ist undeutlich. Die Forschung debattiert verschiedene Lösungen. Es könnte das Volk Israel als Ganzes gemeint sei, aber auch nur eine archtypische Einzelperson, die gleichsam als Symbol üfr alles zu ertragene Leid hingestellt wird, oder auch der Profet selbst.

Wir wissen nichts vom Leben des Deuterjesaja. Nur ein paar Hinweise geben Aufschluß über das historische Umfeld, in dem erlebte. Mehr nicht. Ob es im babylonischen Exil Verfolgungen gab oder Inhaftierungen Einzelner oder andere Formen der Nachstellung – das alles ist im Dunklen.

Wir können uns nur orientieren an den Aussagen, die fomuliert sind und die sprechen davon, dass dem „Gottesknecht“ übel mitgespielt wurde.

So hören wir in der 2 Strophe:

*6 Ich bot meinen **Rücken** dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauffen. Mein **Angesicht** verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.*

7Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

Wir hören es und staunen:

Selbst in der Wüste weiß er sich getragen. Findet die innere Kraft auszuhalten, weil er Gottes Beistand spürt. Im Inneren stark, kann ihn Äußeres nicht niederschlagen. Kann er aushalten und ertragen, was an ihm geschieht.

Worte ungeheuren Vertrauens. Ein Vertrauen, in dem er die Kraft findet, sein Gesicht hart zu machen wie einen Kieselstein. Gegen alle Angriffe. Vielleicht auch gegen sich selbst und seine eigene Verzagtheit. Wo kommt ihm die Kraft her? Worauf gründet sein Vertrauen in der Tiefe?

Siehe, der Herr hilft mir. Das sagt er zweimal - schaut zurück und schaut nach vorne; ich bin nicht zuschanden geworden und ich werde nicht zuschanden. Der Herr hilft mir. Darin macht er sich fest. Daraus schöpft er die Kraft, die er jeden Tag braucht.

Da hat der Gottesknecht gar nichts Knechtisches. Der duckt sich nicht ab. Er versteckt sich nicht. Der weicht nicht zurück, wenn es problematisch wird. Gott hat ihn geweckt: Da ist der Knecht ein Herr.

Das gibt es ja wirklich: Dass einer mitten in einer bedrohlichen Situation eine geradezu königliche Freiheit gewinnt. Es fallen uns solche Personen ein: Dietrich Bonhoeffer beispielweise.

Für seine Mitgefangenen hat er zu Weihnachten 1943 Gebete aufgeschrieben, Gebete als Helfer zur Freiheit:

In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht;

ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht;

ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe;

ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede;

in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld;

ich verstehe deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich.

Es grenzt immer wie ein Wunder, wenn Menschen solche innere Freiheit in sich entdecken. Eine Freiheit, die in Gott gegründet ist. So endet das Lied auch in großer Unerschrockenheit. Die ihm

Übel wollen, sie können ihm nichts antun. Denn:

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht. Wer will mit mir rechten?

Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Die Karwoche ist die Wüstenwoche des Kirchenjahres.

Die Bilder unserer Ausstellung sind abgehängt, aber die Wüste bleibt und zeigt in dieser Woche ihr machtvolles Gesicht. Gott geht in Jesus in die Tiefen des Leids, geht in den Tod. Wir nehmen teil daran, erinnern eigenes Leid, fremdes Leid.

Können wissen, das fortan Spott und Schläge, Verlorenheit und Schmerz in Gottes Gegenwart eingeschrieben sind. Gott geht in die Wüste, in Christus erträgt, erleidet, stirbt er in der Wüste den Kreuzestod – Menschen gemachte Wüste.

Gott führt aus der Wüste heraus in ein neues Leben. Tod und Leben legt uns diese Wüstenwoche des Kirchenjahres vor.

Wir wissen nicht, wer in dem alten Prophetenbuch mit dem geschmähten Gottesknecht gemeint war. Doch hören wir in den seinen Worten bis heute eine Trostbotschaft von Gott her für die Mühseligen und Resignierten. Ist es verwunderlich, dass diese Prophetenworte aus Israel den Christen von Anfang an dazu geholfen haben, Jesus von Nazareth zu verstehen? Und ist es verwunderlich, dass umgekehrt wir an diesem Gottesboten Züge des Jesus von Nazareth wiedererkennen, des Königs auf dem Esel und Zeugen für die Wahrheit, der wegen der „guten Nachricht“, die er brachte, verhöhnt, gefoltert und ans Kreuz geschlagen wurde. Und von dem Gott sagt: Siehe, das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.

Amen

Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied: Er weckt mich alle Morgen EG 452